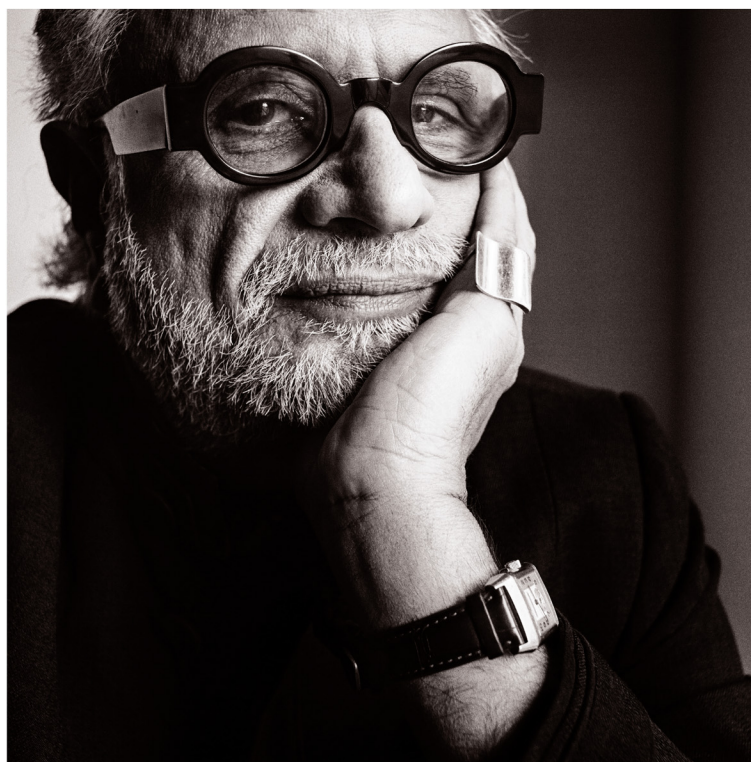


GAGOSIAN GALLERY

VOGUE



DAS VOGUE-GESPRÄCH

Grauzonen

Die Künstlerin TARYN SIMON und der Philosoph HOMI K. BHABHA über den – manchmal gar nicht – schönen Schein, der die Welt in Abgründe führt

E

ine New Yorker Filiale der

Larry Gagosian Gallery ist der Treffpunkt von zwei alten Bekannten, der Künstlerin Taryn Simon und des Harvard-Professors Homi K. Bhabha. Als Simon vor acht Jahren an ihrem Projekt *A Living Man Declared Dead And Other Chapters* arbeitete, bat sie Bhabha, einen Essay für das Buch zur Ausstellung zu schreiben. Der lehnte zunächst ab, weil er zu beschäftigt war: Indien, China, Boston. Dann überzeugte ihn Simon mit dem Satz: „Entweder schreiben Sie etwas, oder ich werde keinen Essay in meinem Buch haben.“ Bhabha bereute seine Zusage nicht, denn er stellte schnell fest, dass Simon eine Geistesverwandte ist.

Der Professor, geboren 1949 in Mumbai, ist Anne F. Rothenberg-Professor für Englische Literatur und Sprache, Direktor des Mahindra Humanities Center in Harvard und einer der führenden Experten für zeitgenössische kulturelle Studien. Die Künstlerin, geboren 1975 in New York, zeigte ihre Arbeiten im MoMA, auf der *Biennale* in Venedig oder im Centre Pompidou, doch im Herzen ist sie eine Politologin und Soziologin, die ihre Erkenntnisse aus jahrelangen Recherchen in Form von Fotos, Videos und Texten aufbereitet. Für *A Living Man...* hatte sie 18 Länder bereist, um komplexe fotografische Genealogien von Familien zu erstellen, die durch äußere Einflüsse wie Krieg, Krankheit oder Verbrechen beeinflusst wurden.

Auch für *Paperwork And The Will Of Capital*, die aktuelle Ausstellung bei Gagosian, recherchierte Simon exzessiv. Auf 36 großformatigen Fotos stellte sie Blumenbuketts nach, die sie auf historischen Aufnahmen internationaler Konferenzen entdeckt hatte – von einem Abkommen zwischen Iran und Russland über die Lieferung von Uran bis zum Kongress der FIFA, der illegalen Spielerhändlern in Brasilien das Handwerk legen sollte. Erstmals baute sie Skulpturen, die aus Blumenpressen bestehen, in denen die auf den Bildern in ihrer Pracht sichtbaren Blumen geplättet werden. Wie immer bei Simon ist die Geschichte hinter den Fotos komplexer, als es auf den ersten Blick scheint.

Homi K. Bhabha: Ich sehe diese Serie heute zum ersten Mal und bin extrem beeindruckt. Die Blumen wecken Assoziationen von Schönheit, gutem Duft, von Lebensfreude und Gesundheit, aber in Wahrheit passierten grauenhafte Dinge rund um diese Buketts. Die Blumen haben eine starke ästhetische Präsenz, aber man muss sie im Zusammenhang sehen mit den meist ziemlich hässlichen politischen Arrangements, deren Zeugen sie wurden.

Taryn Simon: Sie leisteten mächtigen Männern Gesellschaft und hörten ihnen zu, als sie Entscheidungen trafen und Beschlüsse fassten, zertifizierten und verkündeten. Der Gewissheit, die diese Unterzeichnungszeremonien ausstrahlen, folgte fast immer eine



„Mein Vater war ein Radikaler.
Nichts war für ihn, wie
es schien. Er hinterfragte
jede angebliche Tatsache“

TARYN SIMON

trübe Realität, in der Versprechen gebrochen und Zusagen zurückgezogen wurden. Die Dokumente – „Paperwork“ – selbst sind bereits oft in ihren Originalversionen verfälscht. Diese Verträge werden in vier, fünf oder mehr Sprachen übersetzt, was zu Missverständnissen und Schlampigkeiten führt. Ich denke immer an die UNO, wo einstimmige Entscheidungen fallen. Aber wer weiß, wie die Teilnehmer diese Ergebnisse zu Hause tatsächlich interpretieren?

Homi K. Bhabha: Vom 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert hatten wir Französisch als Sprache der Diplomatie. Deswegen verfassten sogar die Ägypter ihre Unabhängigkeitserklärung in Französisch. Heute hat Englisch diese Rolle in den meisten Regionen übernommen. Übersetzung war schon immer Teil des Prozesses in der Entwicklung internationaler Verträge und Abkommen.



Frisuren: Italo Gregorio für Bryan Bantry. Make-up: Brigitte Reiss-Anderson für The Wall Group

PROFILE

NAME: Taryn Simon
BERUF: Künstlerin
STATIONEN: Geboren 1975 in New York. Begann schon als Kind zu fotografieren, studierte Umweltwissenschaften und Kunstsemiotik an der Brown University. Mit der Fotodokumentation „The Innocents“ über zu Unrecht zum Tod Verurteilte gelang ihr 2002 der Durchbruch. Seitdem wurden ihre Werke u. a. im New Yorker MoMA, der Tate Modern in London und der Berliner Neuen Nationalgalerie gezeigt.
PRIVATES: Lebt mit ihrem Ehemann Jake Paltrow in New York.

NAME: Homi K. Bhabha
BERUF: Professor für Englische und Amerikanische Literatur und Sprache
STATIONEN: Geboren 1949 in Mumbai. Studierte dort und in Oxford, lehrt seit 2001 an der Harvard University in Cambridge und ist Direktor des Mahindra Humanities Center. Gilt als wichtigster Theoretiker des Postkolonialismus und der kulturellen Hybridität (Hauptwerk: „Die Verortung der Kultur“).
PRIVATES: Verheiratet mit der Juristin Jacqueline Strimpel Bhabha, Vater von drei Kindern.

Und, wie du weißt, spricht der „Staat“ immer im Namen des „Volkes“ – ob es in dessen Interesse ist oder nicht. Das Verhandeln von Abkommen ist oft ein zynischer Vorgang, dominiert von unaufgeklärten Eigeninteressen. Dein Projekt entlarvt – mit der Hilfe von floristischen Arrangements –, dass internationale politische Arrangements eine Fassade haben, aber keine Transparenz.
Taryn Simon: Öffentliche Zeremonien gaukeln eine Transparenz vor, die die Beobachter von den Details ablenken soll.
Homi K. Bhabha: Warum stehen die Blumen vor farbigen Wänden?
Taryn Simon: Die Hintergrundfarben habe ich in Anlehnung an die Farben auf historischen Fotos gewählt. Sie vertreten die Farben, in denen der jeweilige Raum dekoriert war. Ich habe die Aufnahmen der Ereignisse auf ihre ästhetische Essenz reduziert. →

Homi K. Bhabha: Üblicherweise wird Geschichte mit Worten dokumentiert, weil man den Worten eher zutraut, die Wirklichkeit wiederzugeben. Deine Arbeit ist visuell, und erst wenn man sich den Bildern nähert, kann man den Text lesen, der in kleinen Fenstern in den Rahmen angebracht ist. Dort steht, wie das jeweilige Abkommen kläglich scheiterte. Wenn man alle 36 Texte gelesen hat, bekommt man den Eindruck, dass es in der internationalen Diplomatie nur darum geht, dass jeder Teilnehmer sein Gesicht wahrt.

Taryn Simon: Ja, aber in einigen Fällen ist es nicht immer klar, ob die Beteiligten mit schlechten Absichten verhandelten oder ob ihre Abkommen an den Verhältnissen scheiterten. Sag mal, wann hast du eigentlich dein Interesse an Kunst entwickelt?

Homi K. Bhabha: Sehr früh, als Teenager. Ich sah eine Show von Giacometti in Mumbai und war sofort fasziniert davon, wie er diesen fragilen, schmalen Figuren einen Ausdruck der Stärke gab – einfach, indem er sie in Bewegung versetzte. Sie machen einen Schritt. Giacometti verwandelte etwas Banales wie einen gehenden Menschen in ein Symbol voller Schönheit und Bestimmung. Ich verbrachte in meiner Jugend viel Zeit in Studios von Künstlern in Mumbai und versuchte meinen Verstand zu schärfen. Bei dir war ja dein Vater dafür zuständig. Stimmt es, dass er auf jeder Cornflakes-Packung eine Verschwörungstheorie entdeckte?

Taryn Simon: Mein Vater war ein Radikaler. Nichts war für ihn, wie es schien. Er hinterfragte jede angebliche Tatsache, das raubte mir jeden Glauben an Stabilität in meiner Umgebung: Wie die Schulen strukturiert sind, wie die Stadtverwaltung funktioniert, welche Interessen das Fernsehen verfolgt. Die Zweifel waren endlos, und bis heute neige ich dazu, nichts so zu akzeptieren, wie es sich mir präsentiert.

Homi K. Bhabha: Dein ganzes Werk basiert auf dieser Skepsis.

Taryn Simon: Das ist wohl so. Aber ich denke immer, dass mich meine Neugier auf das Unbekannte antreibt. Ich bin alt genug, um zugeben zu können, dass ich manchmal nicht genau feststellen kann, woher die Energie kommt, es ist zwanghaft und dominiert meinen Alltag. Ein Projekt führt zum nächsten.

Homi K. Bhabha: Deine erste Fotoserie *The Innocents* begann als wissenschaftliche oder journalistische Untersuchung der beinahe tödlichen Fehler in der amerikanischen Strafjustiz.

Taryn Simon: Es ging auch um das Gedächtnis und wie das Gehirn Bilder wahrnimmt und verarbeitet. In jedem Fall lag in *The Innocents* eine falsche Identifikation vor, in der der angebliche Straftäter aufgrund von Fotografien überführt wurde. Oftmals ersetzte das Foto die Erinnerung des Opfers oder des Zeugen an den wahren Täter – manchmal, nachdem die Polizei das Bild wiederholt gezeigt hatte. Ich fotografierte die fälschlich Verurteilten am Ort des Verbrechens, was diesen Raum zwischen Wahrheit und Fiktion beleuchtete: Orte, an denen die Opfer des Systems nie gewesen waren, die aber ihr Leben für immer veränderten.

Homi K. Bhabha: Die Serie war ein riesiger Erfolg. Wenn ich mich richtig erinnere, verlieh man dir dafür ein Dutzend Preise.

Taryn Simon: Das könnte auch Fiktion sein! Bevor die Bilder 2003 erschienen, hatte ich nicht bewusst vor, Künstlerin zu werden. Ich hatte begonnen, Umweltwissenschaften zu studieren, ließ mich aber ablenken von Semiotik. Was mich faszinierte, war die Grauzone zwischen Tatsachen und Phantasie, die Kraft der Fotografie, Wahrheit und Einbildung verschwimmen zu lassen. Wie bist du eigentlich zum führenden Gelehrten für postkoloniale Studien geworden?

Homi K. Bhabha: Ich bin in Mumbai aufgewachsen, und wir waren Mitglieder einer kleinen Minderheit, der Parsen. Sie kamen im achten Jahrhundert aus Persien nach Indien und hatten sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer sehr geschäftstüchtigen und bürgerlichen Gemeinschaft mit einem Hang zur Wohltätigkeit entwickelt. Parsen nahmen einen Raum ein zwischen den Briten und anderen indischen Gemeinden. Man könnte sie als „heimische Kosmopoliten“ bezeichnen, die sich in einem interkulturellen Raum angesiedelt haben: wo sich vorherrschende Kulturen kreuzen und miteinander kommunizieren.

Taryn Simon: Also hast du deine Theorien von Hybridität und dem sogenannten dritten Raum entwickelt, die beschreiben, wie kulturelle Mischformen entstehen, wenn zwei oder mehrere Kulturen aufeinandertreffen.

Homi K. Bhabha: Es war ganz einfach nicht so, dass alle Indier sich den Briten hilflos ergeben haben, da fanden auch Dialog und Austausch statt. Heute sind diese Fragen aktueller denn je. Was passiert kulturell, wenn eine Million Syrer nach Deutschland kommt? Wer passt sich wie an wen an?

Taryn Simon: Wahrscheinlich beide aneinander. Politisches Theater pervertiert diese gemeinsame Anerkennung. Übertreibungen, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit – die Kluft zwischen offiziellen Erklärungen und dem, was wirklich passiert, erscheint mir ausgeprägter denn je.

Homi K. Bhabha: Nach welchen Kriterien hast du die 36 Konferenzen ausgesucht, die du in *Paperwork* behandelst?

Taryn Simon: Wirtschaftliche Motive: bei einem Diamantenvertrag, einer Sicherheitsgarantie oder bei Immigrationsverhandlungen. Jede Übereinkunft betrifft Länder, die bei der UN-Finanzkonferenz 1944 in Bretton Woods anwesend waren, als der Internationale Währungsfonds und die Weltbank gegründet wurden.

Homi K. Bhabha: Deine Arbeiten haben meistens ihren Ursprung in einem Buch oder einem Gegenstand, den du während der Recherche an einem anderen Projekt findest.

Taryn Simon: In diesem Fall war es das Buch *Hortus gramineus woburnensis* des Gärtners George Sinclair aus dem 19. Jahrhundert. Er hatte erforscht, wie verschiedene Rasensorten überleben, wenn man sie nebeneinander pflanzt. Seine Erkenntnisse beeinflussten Charles Darwins Evolutionstheorie. Seine Aufzeichnungen beinhalten Statistiken neben wunderschönen und perfekt erhaltenen Grasproben. Das brachte mich auf die Idee, etwas mit Pflanzen zu machen. Ich begann, alle möglichen Aspekte von Pflanzen und Blumen zu erforschen, bis mir ein Foto von Hitler, Mussolini und Chamberlain während der Münchner Konferenz von 1938 in die Hände fiel. Auf dem Tisch dieses

„Der KAPITALISMUS hat sich
so lange gehalten, nicht weil er
wirtschaftliche Vorteile für viele
generiert. Er überlebt, weil er
kulturelle Geschmäcker erzeugt“

HOMI K. BHABHA

unglaubliche Bukett. Ich stellte mir vor, dass die Pflanzen den Männern dabei zuhörten, wie sie über das Schicksal der Grenzen Europas, die Ökonomien, Regierungen, Bürger, ja, die Evolution selbst bestimmten. Die Natur diene nur als dekorative, kastrierte Beilage in dem Prozess. Ich fing an, nach Bildern zu suchen von entscheidenden historischen Momenten, in denen floristische Gebinde den Kern dieses Bühnenbilds der Macht spiegelten.

Homi K. Bhabha: Du arbeitest meist mehrere Jahre mit aberwitzigem Aufwand an einem Projekt. Ich erinnere mich, dass du für *A Living Man...* nach Tansania gereist bist, um eine Albinofamilie zu fotografieren. Albinos werden dort geächtet. Ein paar Offizielle nahmen dir die Ausrüstung ab und verlangten 80000 Dollar dafür. Hast du diesmal ähnliche Abenteuer erlebt?

Taryn Simon: Ich habe die ökonomische Maschinerie der globalen Blumenindustrie geentert. Die Blumen für meine Kreationen kamen aus Aalsmeer in Holland. Jedes Arrangement stellt ein sogenanntes „unmögliches Bukett“ dar. Das ist ein Genre der frühen holländischen Stilllebenmalerei – Allegorien der frühesten Formen des ausbeuterischen Kapitalismus. Die damalige Urform des Kunstmarkts entwickelte eine starke Nachfrage der wohlhabenden Schichten nach Gemälden von Blumen, die niemals gleichzeitig und am selben Ort blühen könnten. Diese Bilder suggerierten einen surrealen Luxus und einen Sinn des Besitzers für neue globale Expansion und Handel. Was damals nur die Malerei möglich machte, erledigt heute der globalisierte Blumenhandel, der die Wünsche der Konsumenten unabhängig von natürlichen Kreisläufen

oder Beschränkungen bedient. Ich arbeitete mit einem Botaniker zusammen, der die Blumen auf den Fotos identifizierte und sicherstellte, dass es sich tatsächlich um „unmögliche Buketts“ handelt. Dann versuchten wir, die 4000 Pflanzen aufzutreiben. Die Fotos halten den Höhepunkt der Blüte fest, während die gepressten Blumen den langsamen Niedergang der Blüte dokumentieren – so wie die Abkommen und Verträge auch gewissermaßen verwelkten. Die Rahmen aus Mahagoni, dem Holz der diplomatischen Bürokratie, ließ ich anfertigen. Das Projekt basierte für mich auch auf dem Konzept von Sound. Die Blumen lauschen den Verhandlungen wie Zeugen – eine Kakophonie, die entsteht, wenn 36 Verträge und Agendas in den Skulpturen gegeneinanderpressen.

Homi K. Bhabha: Wie beim Turm von Babel.

Taryn Simon: Genau. Ich sammelte Bilder in der präsidentialen Bibliothek, Zeitungsarchiven, Bildarchiven wie Corbis, Getty, Reuters. Ich konzentrierte mich auf die Zeit nach 1968.

Homi K. Bhabha: Warum das?

Taryn Simon: 1968 war ein geschichtlich bedeutsames Jahr, es war auch das Jahr, als der Aalsmeer-Blumenmarkt gegründet wurde. Die massenhafte Verbreitung von „Images“ über Fernsehen und Kodachrome wurde üblich und mit ihr die immer professionellere Gestaltung von Bühnenbildern der Macht, die mich so faszinieren. Außerdem entstanden damals die frühesten Formen der Technologie, aus der sich dann das Internet entwickeln sollte.

Homi K. Bhabha: Was lenkte dein Interesse auf den Blumenmarkt?

Taryn Simon: Er scheint mir eine besondere Rolle einzunehmen im Zusammenspiel der Märkte. Wenn der Konsument eine Blume kauft, ruft das bei ihm Emotionen hervor, weil er glaubt, etwas Zerbrechliches, Romantisches, Persönliches zu überreichen. Aber natürlich funktioniert diese Industrie genauso manipulativ, zynisch, rücksichtslos profitgetrieben und korrupt wie die politischen Scharaden, um die es hier geht.

Homi K. Bhabha: Du listest auch die botanischen Namen der Blumen auf, aus denen die Buketts bestehen. Bei einer Konferenz lateinamerikanischer Staaten, die eine Konkurrenzwährung zum Dollar einführen wollten, standen fast ausschließlich amerikanische Importe auf dem Tisch.

Taryn Simon: Aalsmeer ist das Herzstück des globalen Blumenmarkts. Jeden Tag kommen zwanzig Millionen Blumen aus Asien, Amerika und Afrika an, um am selben Tag in die ganze Welt verschickt zu werden. Nicht selten landen die Pflanzen ironischerweise in den Ländern, aus denen sie stammen, von denen viele mit humanitären Krisen kämpfen – etwa Wassermangel.

Homi K. Bhabha: So funktioniert Imperialismus seit Jahrhunderten. Baumwolle zum Beispiel: Sie wurde von den Briten aus Ägypten und Indien nach Manchester geschafft, dort zu Hemden verarbeitet und mit ausbeuterischen Gewinnmargen in den Herkunftsländern verkauft. Ich bin übrigens nicht – wie so manche – der Meinung, dass deine Arbeiten vor allem von ökonomischen Systemen handeln. Der Kapitalismus hat sich so lange gehalten, nicht weil er wirtschaftliche Vorteile für viele generiert. Er überlebt, weil er kulturelle Geschmäcker erzeugt und die Menschen emotional anspricht. Gerade hier in Amerika wird viel darüber gesprochen, dass jeder reich werden kann, wenn er nur die Märkte durchschaut und ausspielt. Dass die meisten Menschen nicht mal Zugang zu diesen Märkten haben, interessiert nicht. Die Ungleichheit, die die Globalisierung erzeugt, wird verschwiegen, weil alle ganz high sind von der neoliberalen Idee der sogenannten offenen Märkte und der Vernetzung. Kapitalismus entwickelt eine ungeheure Kraft, weil er die Gier und den Ehrgeiz entfesselt. Aber es ist auch ein System, das ein Gefühl von Freiheit und Streben erzeugt, was manchmal wahr ist und manchmal illusorisch. Kapitalismus hat Gesellschaften aufgelockert, aber er hat auch für Ungleichheit und Ungerechtigkeit gesorgt bei jenen, die keinen Zugang zu den Vorzügen haben. Wir brauchen eine Kritik des Kapitalismus, nicht eine Karikatur.

Taryn Simon: Du sagst es.

Homi K. Bhabha: In deiner Arbeit geht es um komplexe globale Systeme und was passiert, wenn sie miteinander in Berührung kommen. Bei *Paperwork* sind es die Diplomatie und der globale Markt für Blumen. Bei *Innocents* waren es die Justiz und das Problem der bildlichen Darstellung und Wahrnehmung. Bei *An American Index Of The Hidden And The Unfamiliar* waren es Orte, zu denen wir keinen Zugang haben, die aber das Funktionieren eines Staates als System erst ermöglichen.

Fortsetzung auf Seite 235

„Übertreibungen, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit – die KLUFT zwischen offiziellen Erklärungen und dem, was wirklich passiert, erscheint mir ausgeprägter denn je“

TARYN SIMON

Taryn Simon: Ich interessiere mich für die Illusion von Autorität und Ordnung und für die Systeme, die diese scheinbar stabilen Säulen der Gesellschaft aufrechterhalten. Für *Index* schrieb ich jahrelang Anfragen, um in Atomkraftwerken, in der geheimen CIA-Kunstsammlung oder in Militärbasen fotografieren zu können. Auch an Disneyworld, dessen unterirdische Infrastruktur ich fotografieren wollte. Dort verbergen sich die hässlichen Innereien der überirdischen Phantasiewelt. Ich schickte unzählige Anfragen, bis ich eine Absage erhielt mit einem poetischen Fax, das ein Mitarbeiter in seiner persönlichen Sprache verfasst hatte und das irgendwie der Kontrolle des Konzerns entgangen war: „Besonders während dieser gewalttätigen Zeit glaube ich, dass der Zauber, den wir unseren Besuchern bieten, mit großer Sorgfalt geschützt werden muss, damit wir diesen Menschen weiterhin eine Phantasie liefern können, in die sie sich flüchten wollen.“

Homi K. Bhabha: Du besitzt ein seltenes Talent dafür, diese Systeme zu erkennen und ihnen eine symbolische Bedeutung zu verleihen. Es ist schwierig, Systeme in der Kunst darzustellen. Wir sehen ein sehr realistisches oder naturalistisches Bild von Blumen, aber es repräsentiert in Wahrheit ein konzeptionelles, abstraktes System von Märkten, Agrarwirtschaft, ästhetischer Abbildung und diplomatischem Dekor.

Taryn Simon: Diese Arbeiten verschaffen Eintritt zu einem Konstrukt, das später in seine Einzelteile zerbricht. Systeme, die uns davon abhalten, ins Chaos abzustürzen, faszinieren mich.

Homi K. Bhabha: Du hast recht, wenn du meinst, dass es bei dir immer um die Grauzonen geht. Nicht nur jene zwischen Wahrheit und Lüge, Text und Foto, Realismus und Abstraktion, sondern auch um die gesellschaftlichen und politischen Grauzonen. Die Sukkulente zum Beispiel, die das Weiße Haus 1985 aufstellte, um die Mudschaheddin zu begrüßen. Ronald Reagan versprach ihnen üppige Waffen- und Finanzhilfe im Kampf gegen die UdSSR. Dann der Sprung in die Gegenwart: Aus Mudschaheddin wurden Taliban, und die arabische Welt versinkt im Chaos. Allein die Vorstellung, dass die Mudschaheddin im Oval Office rund ums Bukett sitzen und mit Reagan Tee trinken und Hände schütteln, wirft schon tausend unangenehme Fragen auf.

Taryn Simon: Das Bukett war strategisch komponiert mit in Afghanistan heimischen Sukkulente. Ein ulkiger Versuch, den Mudschaheddin den Aufenthalt in dieser angespannten Atmosphäre so heimelig wie möglich zu gestalten. Es war die Zeit, in der Ronald Reagan den „Afghanistan Day“ ausrief und ein Spaceshuttle dem Volk von Afghanistan widmete.

Homi K. Bhabha: Wir müssen dringend verstehen lernen, dass diese Ambivalenz immer bleiben wird und dass wir Wege finden müssen, progressive und humane Ideen zu verhandeln. Es gibt keine einfachen Lösungen. Polarisierung ist gefährlich, denn sie stellt falsch dar, wie Konflikte sich auswirken in historischen Systemen und dem menschlichen Bewusstsein.

Taryn Simon: Ich muss an die Blumen von Aalsmeer denken. Sie sind eine perfekte Metapher für die Lage unserer Welt. Viele Blumen sind Hybriden, die so überzüchtet und modifiziert sind, dass sie nicht mehr reproduzieren – sie können nicht bestäuben. Dafür bleiben sie länger frisch, um sie im Namen des Kommerzes über Kontinente, Ozeane und Klimazonen zu transportieren. Was sie so wertvoll macht, ist ihre Impotenz.

Das Gespräch wurde von Lars Jensen moderiert.